

LAUDATIO

Verleihung + Ausstellungseröffnung Architekturpreis 2009 des Ziegel Zentrum Süd e.V.
am Freitag, den 05.02.2010 von 16.00 Uhr bis 18.00 Uhr, Technisches Rathaus, München

Preisgericht: Prof. Anne Beer, Fachhochschule Regensburg
Prof. Anne-Christin Scheiblauer, Fachhochschule Frankfurt
Prof. Peter Ebner, TU München / UCLA
Prof. Ulrich Königs, Universität Wuppertal
Prof. Hellmut Raff, Fachhochschule Wiesbaden
Dipl.-Ing. Architektin Waltraud Vogler, Ziegel Zentrum Süd e.V.

Laudatio: Prof. Anne-Christin Scheiblauer, Fachhochschule Frankfurt,
Vorsitzende der Jury

Begrüßung.

Sehr geehrte Frau Hingerl (Baureferentin der LHM), sehr geehrter Herr Edmüller (Vorstandsvorsitzender des ZZS), liebe Waltraud Vogler (Geschäftsführerin ZZS), sehr geehrte Preisträger, sehr geehrte Damen und Herren.....

Vorbemerkung:

Die Laudatio gilt den Preisträgern, aber auch dem Ziegel Zentrum Süd, das durch die Auslobung des Architekturpreises überhaupt erst Preisverleihung und Ausstellung ermöglichte. Der Dank geht insbesondere an Frau Waltraud Vogler für die – wie immer – perfekte Vorbereitung was Organisation, Präsentation und die Zusammenstellung des Protokolls betrifft, das allen vorliegt.

Insofern erlaube ich mir etliche persönliche Anmerkungen zu den Arbeiten. Ich möchte feststellen:

1. Die Einreichung von 63 Arbeiten zeugt von einer regen Teilnahme und zeigt, dass der Ziegel als „Baustein“ nicht an Aktualität verloren hat – trotz oder gerade wegen erhöhter Anforderungen an ein energetisches Bauen.
2. Die Ausstellung von immerhin 49 Arbeiten zeugt von einem generell hohen Niveau der mit Ziegel errichteten Bauwerke.
3. Der Ziegel findet Verwendung nicht nur bei kleineren Wohnungsbauvorhaben, wie dem Einfamilienhausbau, sondern auch bei zahlreichen anderen größeren Bauvorhaben.
4. Durch den souveränen Umgang mit dem Baumaterial kann man von einer „Renaissance“ des Ziegels sprechen und von einem „Verlust an Biederkeit“.
5. Der Ziegel wird eingesetzt als tragende Konstruktion, als monolithisches Mauerwerk, das verputzt oder verkleidet wird oder als Klinker-Fassade, d.h. als Außenhaut.
6. Die Betonung des Kubischen, Flächigen bei zahlreichen Bauwerken setzt einerseits die Tradition der Moderne fort. Andererseits ist der Trend zu einer bewegten, freieren Formensprache spürbar, im Gebäude selbst aber auch in seiner Hülle. Man kann von einer Wiederentdeckung des Ziegels als dekoratives Element, wenn nicht sogar als Ornament sprechen. Die Möglichkeiten des kleinen Bausteins Ziegel bzw. Klinker - in seiner vielfältigen Ausformung, Oberflächenstruktur und Farbe - werden ausgeschöpft, um Fassaden zu rhythmisieren. Durch Vor- und Rücksprünge oder Aussparungen werden verschiedenste Muster erzeugt.

Es mag sich um die Wiederentdeckung expressionistischer Stilelemente handeln, wie z.B. bei der Amsterdamer Schule (1910 – 30) mit Vertretern wie Michel de Klerk als Schüler Berlages; oder in Deutschland Fritz Höger der mit dem Chile-Haus in Hamburg, einem Verwaltungsbau der 20er Jahre, weltweite Beachtung fand oder mit dem Verwaltungsbau für die Höchst AG ebenfalls aus den 20er Jahren von Peter Behrens in Frankfurt.

Zu den Projekten:

Bei dem Architekturpreis des Ziegel Zentrums Süd handelt es sich um gebaute Projekte, die durch Veröffentlichungen schon einen gewissen Bekanntheitsgrad erreicht haben können. Von einer durchgehenden Anonymität kann insofern nicht ausgegangen werden. Nicht zu den Auserwählten zu gehören ist sicherlich schmerzlich, lässt sich aber bei der notwendigen Begrenzung auf 7 Arbeiten nicht vermeiden.

Bei den 7 ausgewählten Projekten handelt es sich um 2 Anerkennungen, 2 Sonderpreise und 3 Preise, die ich in dieser Reihenfolge auch vortragen werde.

Beginn und Ende sind durch je ein Kirchenbauprojekt bestimmt, bei dem man die Handschrift des Architekturbüros erkennt, nämlich Meck-Architekten aus München.

Bei den Anerkennungen handelt es sich um:

1: Dominikuszentrum, München Nord

Meck Architekten München

Die mit der Erde verhaftete Ziegelskulptur bildet das geistlich- (inter)kulturelle Zentrum des Neubaugebietes an der Nordheide/ Panzerwiese im Sinne einer offenen Kirche. Es ist Gegenpol zu dem, durch einen Grünzug verbundenen, kommerziellen Zentrum an der Schleißheimer Straße. Kapelle und soziale Einrichtungen sind um einen Innenhof gruppiert, der durch geschickt gesetzte Öffnungen mit seinem Umfeld vernetzt ist.

Es ist ein Ort der Ruhe, Besinnlichkeit, aber auch des Treffens und der Kommunikation im Sinne einer modernen „Agora“, eines Stadtplatzes. Die Beispielbarkeit zu unterschiedlichen Anlässen wird erreicht durch das Zusammenfügen der Baukörper unterschiedlicher Höhe um eine gemeinsame Mitte, durch ruhige flächige Wände, die Schwere, Solidität und Sicherheit vermitteln und mit Öffnungen, Einschnitten in einer horizontalen Bänderung gegliedert sind, vor allem aber durch das einheitliche Material des roten Klinkers, der sich über Wände, Decken und Böden mit feinfühligem Detaillösungen zieht. Der sakrale Charakter der Kapelle als zentraler Ort und Andachtsraum der Anlage wird betont durch die Überhöhung des Raumes, die Lichtführung von oben und die farbige Fassung der Wände in einer tiefblauen Lasur - Rot und Blau: Symbol für die Bekleidung Marias. Durch schwere drehbare Metalltore kann der Andachtsraum geöffnet und mit dem überdachten Vorbereich verbunden werden.

2: Umbau und Erweiterung des Franz Marc Museums in Koche

Alois Diethelm + Daniel Spillmann, Zürich

Das Museum erweist sich als ein Zusammenspiel von „Alt und Neu“, wobei dem im alpenländischen Stil gehaltenen verputzten Ziegel-Altbau Referenz erwiesen wird durch: Das Zurücksetzen des Neubaus, dessen ruhige, kubische Formensprache, die gemeinsame helle Farbgebung, verbindende niedrige Mauern und Bauelemente...

Der zurückhaltende weiße Kubus mit seiner Schale aus Muschelkalk wird dynamisiert durch Einschnitte aber vor allem durch ein asymmetrisch angeordnetes „Schaufenster“ im oberen Geschoß, das Motiv des Erkers/Balkons am Altbau wieder aufnehmend.

Überraschenderweise verbirgt sich hinter der mit Naturstein verkleideten Fassade eine monolithische, tragende und wärmedämmende Ziegelwand, die den geforderten Temperatur- und Feuchteausgleich ohne aufwändige Technik bewältigen kann.

Die Verwendung der Muschelkalkhülle als Gestaltungselement und Wetterschutz vor einer monolithischen Ziegelwand kann als durchaus innovativ und beispielhaft im Museumsbau angesehen werden, kann aber auch als Fortsetzung der Bautradition der Römer bewertet werden, die ihre Ziegelbauten mit weißem Marmor verkleideten.

Bei den Sonderpreisen für besonders gelungene Hochschularbeit handelt es sich um:

3: Shel(l)ter, eine frei geformte Schalenform aus Mauerwerk

W. Kurtz, D. Wendland + Studierende TU Dresden

Shel(l)ter ist ein Hochschul- und Forschungsprojekt, ein interdisziplinäres Experiment an dem Studierende und Assistenten der Fachbereiche Architektur und Bauingenieurwesen der Technischen Universität Dresden teilnahmen. Entstanden ist eine frei geformte begehbare Ziegelschale, die den Gesetzen der Schwerkraft enthoben zu sein scheint.

Dem traditionellen Gewölbe- und Kuppelbau wird durch die Unterkonstruktion aus Holz beim Bauprozess Rechnung getragen. Die Realisierung der doppelt gekrümmten Mauerwerksflächen ist jedoch nur durch den Einsatz moderner Informationstechnik möglich, d.h. durch die Wechselwirkung von digitalen und physischen Modellen. Die statischen Berechnungen waren dabei schon in die digitale Entwicklung einbezogen.

Der innovative Planungsprozess sowie der daraus folgende Nachweis neuer Möglichkeiten des Schalenbaus aus Mauerwerk wurden von der Jury sehr positiv gesehen – ebenso die Ausführung des großteils frei gemauerten, kleinen, experimentellen Baus in allen Schritten durch die Studierenden selbst.

Hier ist es weniger der Nutzungswert des Bauwerks selbst als die Lehren, die aus dem Weg zu seiner Errichtung geführt haben, die hervorhebenswert in Bezug auf sehr gelungene und richtungweisende Hochschularbeit sind.

4: Der Turm zu Bhaktapur in Nepal

Prof. Wolfgang Rang mit Studierenden der Fachhochschule Frankfurt

Im Jahr 2007 hatte Prof. Rang mit einem begehbaren Lichtobjekt, das er im Fach Darstellen und Gestalten mit Studierenden entwickelt hatte, mehrere Preise erzielt u.a. bei „Deutschland – Land der Ideen“. Das metallene Objekt steht bzw. schwebt heute als Blickfang vor der Fachhochschule Frankfurt.

Bei dem Turm zu Bhaktapur handelt es sich ebenfalls um eine begehbare Skulptur, aber diesmal gemauert aus Vollziegeln und in Nepal im Erdreich fest verankert. Sieht man das Endprodukt, das die Kreativität im Handwerklichen förderte, so vergisst man die Schwierigkeiten bei Finanzierung und Umsetzung eines solchen Projektes an einer Hochschule. Die Hauptlast haben hier die Studierenden getragen, auch wenn es bei der Hochschule und dem Ziegel Zentrum Süd eine gewisse Unterstützung fand. Bei allen Beteiligten – vor allem Prof. Rang und 25 Studierenden – musste die Bereitschaft vorliegen, 6 Wochen miteinander in Nepal zu verbringen. (Ich habe mich übrigens bei der Beurteilung des Projektes im Preisgericht als befangen enthalten.)

Die von den Studierenden entworfenen Vollziegel werden als tragendes Element des Turmes verwendet, sind durch ihre unterschiedliche plastische Gestaltung gleichzeitig jedoch auch dekorativ und bestimmen die Struktur des äußeren Erscheinungsbildes, das insgesamt eine ungeheure Kraft ausstrahlt.

Man erkennt einerseits die Fortsetzung der in Nepal vorgefundenen traditionellen Baukultur, andererseits die Wiederaufnahme der europäischen expressionistischen Formensprache des frühen zwanzigsten Jahrhunderts. Gestalt und Entstehung des Turmes - die Studierenden errichteten ihn in Zusammenarbeit mit Maurern und Dorfbewohnern in Nepal - zeugen von einem gelebten Beispiel interkultureller Baukunst – dieses wird von der Jury entsprechend gewürdigt.

Bei den Preisträgern handelt es sich um:

5: Wohn- und Geschäftshaus Westgarten, Frankfurt am Main

Stefan Forster Architekten, Frankfurt am Main

Das sechsgeschossige Wohn- und Geschäftshaus befindet sich am Westhafen, einem ehemaligen Hafengelände, das durch Umstrukturierung zu einem der attraktivsten Standorte für Wohnen und Dienstleistung in Frankfurt geworden ist. Es steht in zweiter Reihe, also nicht direkt am Wasser, als Bindeglied zum alten Gutleutviertel.

Als Teil eines Blocks formuliert das winkelförmige Gebäude ganz selbstverständlich einen „Baustein Stadt“ im Sinne des 19. Jahrhunderts – allerdings mit formalen Anklängen an die Formensprache der 30er Jahre des 20ten Jahrhunderts - mit der so gepriesenen und schwer umzusetzenden Nutzungsmischung, d.h. mit Geschäften im Erdgeschoss und darüber Wohnungen mit großzügigen Grundrissen (diese unterliegen sogar der Mietpreisbindung). Das Gebäude ist klassisch gegliedert in eine Sockelzone, Mittelzone und eine zurückgesetzte Dachgeschosszone mit Terrassen.

Der Konflikt zwischen dem Anspruch an einen privaten Außenbereich - das Gebäude ist straßenseitige nach Süd-Westen orientiert – und dem öffentlichen Charakter des Straßenraumes wird durch großzügige, in die Fassade eingeschnittene Loggien gelöst. Die äußere Klinkerhülle der Fassade, als Material hart und doch schützend, wird in weichen Rundungen um die Gebäudeecken geführt und betont durch die umlaufenden Brüstungen mit abgesetzten Gesimsen die Horizontale. Robustheit und Feingliedrigkeit sind hier geschickt zusammengeführt und qualitativ durch die Materialwahl umgesetzt, die von wesentlichen Aspekten der Nachhaltigkeit geprägt ist. Der landschaftlich gestaltete Innenhof wird betont durch ruhige, weiße Putzflächen und bildet einen deutlichen Kontrast zur dunklen Schutzhülle dieses urbanen Stadtbauteils. So wird geschickt zwischen Innen und Außen, privat und öffentlich differenziert.

Die anspruchsvolle Detaillierung des Projektes, am Beispiel des hochwertig gestalteten Entrées und der Erschließungszonen gut nachvollziehbar, wird von der Jury hervorgehoben. Das Gebäude setzt die Tradition des urbanen Wohnens fort und trägt damit eindrucksvoll zur Aufwertung des neuen Stadtviertels am Westhafen bei.

6: Stadthaus Neu-Ulm

Fink + Jocher Architekten BDA, München

Das weiße Stadthaus von Richard Meier am historischen Münsterplatz in Ulm ist weltbekannt. Das rote Stadthaus in Neu-Ulm befindet sich in einer weniger prägnanten Lage zwischen Nachkriegs-Neubauten und älteren Klinkerbauten und setzt hier doch einen erstaunlichen städtebaulichen Akzent:

Es schließt einerseits die rasterförmige Blockrandbebauung aus der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, andererseits übernimmt es durch leicht geknickte Außenwände, d.h. den leicht geschwungenen Grundriss, die Z-förmige Ausbildung eines nahe gelegenen Hochhauses aus den 60er Jahren.

Die plastische Ausformung der Fassade, die prägnante Eckausbildung und die lang über das Gebäude gezogene, asymmetrische, geneigte Dachform verstärken den Eindruck des ortsbestimmenden Solitärs, obwohl das Gebäude mit gekonnt leichten Abweichungen die Straßenflucht weiterführt.

Die Differenzierung zwischen öffentlicher Straßen- und privater Hoffassade trägt der Nutzung des Gebäudes Rechnung, das in den unteren drei Geschossen Sitz der städtischen Wohnungsbaugesellschaft ist und darüber Wohnungen unterschiedlicher Größe beherbergt: Die Außenwände der Straßenseite werden durch wie Boxen eingestellte Fensterfaschen aus ziegelfarbenen Betonfertigteilen rhythmisiert, die der Bauflucht gehorchen und um so tiefer werden, je mehr sich der geknickte Fassadenteil an der Ecke aus der Flucht herausdreht.

Auf der baumbestandenen Hofseite dominieren kühn auskragende Balkone aus rot eingefärbten Betonelementen. Eine offene Arkadenzone im Erdgeschoss nimmt Stellplätze auf.

Die Fassadengestaltung greift souverän Elemente der historischen Klinkerbauten aus der Umgebung auf, setzt sie aber in eine autarke, auch durch die Farbe einprägsame Formensprache um. Ein eigens hergestellter Torfbrandklinker formt die gesamte Gebäudehülle. Die Innovationskraft der Ziegel als Ornament kommt bei diesem Gebäude ganz besonders exemplarisch zur Geltung.

Im Inneren dieses Wohn- und Geschäftshauses wird die zweihüftige Grundkonzeption durch den geschwungenen Mittelgang mit „Platzaufweitungen“ jeglicher Banalität enthoben. Das Foyer mit seinen prägnanten Öffnungen setzt die Umgebung in Bildrahmen und führt den Wechsel zwischen großem und kleinem Maßstab fort. Geschickte Lichtführung im Gebäude und die Qualität der sorgfältig gewählten Ausblicke sind als weitere Stärken dieses Entwurfes zu werten, der, lustvoll und doch diszipliniert, eigenständige moderne Impulse in Neu-Ulm und darüber hinaus setzt.

7: Sankt Nikolaus in München-Neuried Meck Architekten München

Ähnlich wie das Dominikuszentrum im Norden ist die architektonische Konzeption des Kirchenzentrums St. Nikolaus im Süden Münchens im städtebaulichen Maßstab begründet. Noch mehr als das erstere muss es sich gegenüber einem heterogenen Umfeld aus Mehr- und Einfamilienhäusern absetzen. Dieses wird erreicht nach außen durch eine feste Verankerung des skulpturalen dunklen, kubischen Baukörpers mit dem Ort, der Erde und nach innen durch einen Bezug zum Licht, zum Himmel.

Auch hier sind Kirche, Pfarrzentrum und Pfarrhaus um einen zentralen Innenhof angeordnet, der mittels Durchgängen mit einem großen Kirchenvorplatz in Verbindung steht. Während dieser sich als Ort der Begegnung anbietet, vermittelt der Innenhof eher den Eindruck eines Ortes der Ruhe und Meditation im Sinne eines Kreuzgangs, Klostergartens.

In Stadtrandlagen kann Kirche nicht mehr als dominierendes Einzelgebäude formuliert werden, da ihm der städtische Kontext fehlt, es muss mit ergänzenden Einrichtungen selbst Stadtraum, d.h. öffentlichen Raum schaffen.

Die äußere Hülle erhält Plastizität durch die Wahl der ungleichmäßigen, vielfarbigen im Ringofen gebrannten Klinker. Die geschlossenen Wandflächen sind trotz ihrer Strenge lebendig und zeigen ein vielfältiges Spiel von Licht und Schatten auf den oft sich unregelmäßig ausbeulenden Torfbrandklinkern. Sämtliche Details sind durch ihre handwerklich sehr qualitätvolle Ausarbeitung herausragend.

Der Kontrast zwischen den konsequent vorgehängten, robusten Ziegeln und den hochwertig gestockten, hellen Betonflächen im kontemplativen Innenhof ist ansprechend und wohltuend. Die Proportionen der geschlossenen und offenen Wandflächen sind ausgewogen.

Das Kirchenzentrum folgt unauffällig aber doch spürbar den Regeln des goldenen Schnittes sowie einem übergeordneten Liturgiekonzept. Dieses bestimmt den Kirchenraum, der als „weißes Gefäß“, als „keusche Herzstück“ eigenständig in die Skulptur des Gesamtbaukörpers eingestellt ist.

Die Raumhülle der Kirche mit ihren geneigten Wand- und Deckenflächen, mit ihren Öffnungen zu Licht und Himmel, mit der eingestellten Empore geben dem sakralen Raum skulpturale Kraft und vermitteln eine geradezu erhabene Stimmung.

In Zeiten, wo z.B. in Frankfurt Kirchenbauten aus den 60er Jahren abgebrochen werden, verweisen diese Neubauten auf das Potential, Kirchen wieder zu Begegnungsstätten und Kristallisationspunkten der Öffentlichkeit werden zu lassen.

München, den 05.02.2010
Prof. Anne-Christin Scheiblauer,

- auf der Grundlage des Protokolls, das von Waltraud Vogler, Architektin, in Abstimmung mit dem Preisgericht erarbeitet wurde